
PÉTER LÖKÖS

DAS UNGARNBILD DER ÖSTERREICHISCHEN PRESSE ZWISCHEN 1919 UND 1921¹

Zunächst soll erklärt werden, warum ich das Ungarnbild der österreichischen Presse in der im Titel angegebenen Periode untersuchte. Am 21. März 1919 wurde die Ungarische Räterepublik proklamiert, die fast fünf Monate lang existierte. In Österreich verfolgte man mit Sorge die Ereignisse in Ungarn, auch deshalb, weil sie auch Österreich betreffende Nachwirkungen hatten (z. B. der kommunistische Putschversuch in Wien im Mai 1919, später die Flucht von prominenten Personen der Ungarischen Räterepublik nach Österreich). Die öffentliche Meinung in Österreich interessierte sich aber auch für die Anfänge der Horthy-Ära, den „Weißen Terror“, die Frage Deutschwestungarns, die dortige Tätigkeit der ungarischen Freischärler und die Volksabstimmung in Ödenburg (Dezember 1921). Als Quellenbasis für meine Untersuchungen dienten daher Texte und Karikaturen der österreichischen Zeitungen und Zeitschriften, die 1919–1921 erschienen sind, d. h. von der Ungarischen Räterepublik bis zur Übergabe Deutschwestungarns an Österreich.²

Es ist selbstverständlich, dass in der österreichischen Presse viele Nachrichten, Berichte, Glossen, Kommentare über die verschiedenen politischen Ereignisse des Nachbarlandes zu lesen sind – je nach politischer Einstellung der Zeitung bzw. des Journalisten. Über diese Themen kann man aber nicht nur in diesen journalistischen Gattungen lesen, wir finden auch manche Gedichte und literarische Kleinstformen, zeichnerische Karikaturen, die diese Ereignisse reflektieren. Es ist bekannt, dass Stereotype in Kriegs- und Krisenzeiten immer an Bedeutung gewinnen und diese Jahre nach dem Ersten Weltkrieg können wir mit Recht als eine Krisenzeit in Österreich betrachten. Es ist deshalb sehr aufschlussreich zu untersuchen, welches Ungarnbild diese Werke dem Leser vermitteln, und welche (ur)alten Klischees, Stereotype im Zusammenhang mit diesen Ereignissen vorkommen. Es ist nämlich bekannt, dass alte Stereotype nach einer Phase der Latenz wegen bestimmter Ereignisse wieder reaktiviert werden und sich verstärken können.

1 Der Text ist eine überarbeitete und erweiterte Version des Vortrags, den ich am 12. Oktober 2017 auf dem 5. MGV-Kongress „Region(en) von Mitteleuropa – historische, kulturelle, sprachliche und literarische Vermittlungen“ hielt.

2 Die in der Studie vorkommenden Illustrationen sind in der Datenbank ANNO. *Austrian Newspapers Online*: <http://anno.onb.ac.at> zu finden. (12.04.2018)

Texte, Karikaturen, die den österreichischen Lesern ein negatives Ungarnbild vermitteln, gab es allerdings bereits auch vor unserer Periode. Es sei hier exemplarisch ein Beispiel erwähnt:



Auf der Karikatur *Die Erfindung des Gulyás*³ ist ein Hajduck oder Husar zu sehen, der eben den Kopf eines Türken in Würfel zerschneidet. Aber solche groben Texte und Karikaturen kommen vor dem Ende des 1. Weltkriegs seltener vor.

3 Die Muskete, Bd. II, Nr. 25 (22. März 1906), S. 194.

Widmen wir uns aber jetzt unserer Periode. Die unter dem Pseudonym Schani Salabei erschienene Glosse *Auff nach Ungarn* stammt von dem damals bekannten österreichischen Fußballspieler und Journalisten Max Leuthe (1879–1945):

Ein antschtendicher Mensch kahn es hir bei die Wiener Filißter, die was eigendlich niks alß faige Mehmen sin nichd mehr lenger außhalten, er gehert nuhr nach Ungarn, torten ham die Leite wenikstenz noch ein Dembarament unt draun sich was tzu risgirrn. Der Attilah wahr eigendlich ein Armidschgerl⁴ gegen die ungarrischen Helden fon heutzudache, die was sich nichd schenirrn ihnere Kirchenfätter tzu masagrirr, ehemaliche Ertzhertzöche abtustechen und friehere Minißder ins heise Schmaltz tzu sedzen, das diese Leite geniesbahr wern. Das las ich mihr gefalen, an solchernem ergözd sich mein frologendes Gemüd! [...]⁵

Der Text erschien in der damals schon stark antisemitisch, deutschnational und Entente-feindlich eingestellten Zeitschrift *Kikeriki*, das ist aber nicht überraschend, da das NSDAP-Mitglied Leuthe selbst stark antisemitisch eingestellt war. Im Text geht es um die Grausamkeiten des „Roten Terrors“ in Ungarn. Mit scharfer Ironie kritisiert der Verfasser die Taten der „ungarrischen Helden fon heutzudache“ und will sich damit zugleich auch von diesen distanzieren. Der Autor spricht von der Grausamkeit der Ungarn, die die der Hunnen übertrifft, obwohl der gut informierte Leser wusste, dass es sich hier um die Taten der Bolschewiki, genauer gesagt der sog. „Lenin-Jungen“ geht. D. h. die negativen Taten einer kleineren Gruppe werden hier auf das ganze Volk übertragen.

Die Erwähnung der Grausamkeit von Attila und der Hunnen ist aus Ungarnbeschreibungen des 17.–18. Jahrhunderts (in denen sie immer als Vorfahren der Ungarn erwähnt werden) gut bekannt. Bereits in der Beschreibung des Ammianus Marcellinus, des spätantiken Geschichtsschreibers, wird ein ziemlich negatives Bild über die Hunnen gezeichnet.⁶ Er erwähnt unter anderem, dass sie im Kampf ein mörderisches Blutbad anrichteten.⁷ Diese Beschreibung wurde dann später von vielen anderen Geschichtsschreibern übernommen.

Die Grausamkeit der Ungarn war ebenfalls ein alter Topos der Literatur. Auf der sog. *Völkertafel* (ca. 1720/1730) z. B. steht bei der Unterscheidungskategorie „Natur und Eigenschafft“, dass die Ungarn die allergrausamsten der dargestellten europäischen Völker sind. Zwei Zeilen darunter (bei der „Anzeigung der

4 Armitschkerl/Armutschkerl (bair./öst.) = ein armer, bedauernswerter, hilfloser Mensch

5 *Kikeriki*, 59. Jg., Nr. 17 (27. April 1919), S. 3.

6 Ammianus Marcellinus *Römische Geschichte*. Übers. von Ludwig Troß und Carl Büchele. 2. Abt., 8. Bändchen, Stuttgart: Metzler, 1854, S. 888–891.

7 Ebd., S. 890.

Eigenschaft“) lesen wir, dass die Ungarn „blutbegierig“ sind.⁸ Im Zusammenhang mit den Ungarn betonen aber die Werke des 17.–18. Jahrhunderts häufig ihre sittliche Verfeinerung, wie z. B. in dem zwischen 1730 und 1740 entstandenen Stichserie *Laconicum Europae Speculum*: „Vormals grausame Hunnische Rauber / nun aber bey verbesserten Sitten eine streitbare Nation.“⁹

Die Hunnen sind übrigens (vor allem in der kommunistischen Presse der Jahre 1919–1921) oft Inbegriff des Barbarentums. 1920 berichtete z. B. *Die Rote Fahne*, das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs, über „die wilden Plünderungen der britischen Hunnen in Irland“¹⁰, in Zusammenhang mit der polnischen Okkupation Kiews 1920 werden Józef Piłsudski und die Polen wegen ihrer Grausamkeiten „Hunnen“ genannt¹¹ und als die Zeitung über die Racheaktionen der japanischen Armee in Korea berichtet, wird von „japanischen Hunnen“ geschrieben.¹²

Als im Mai 1919 Ernő Bettelheim¹³ von der Ungarischen Räteregierung nach Wien geschickt wurde, um dort die Gründung einer Räterepublik zu erzwingen¹⁴, erschienen wieder grob ungarnefeindliche Texte in der rechtsorientierten Presse, die nicht nur die Bolschewiki kritisieren, sondern auch die Ungarn als kriminell darstellen. Auf dem Titelblatt des *Kikeriki* (13. Juli 1919) ist z. B. quasi als Leitartikel folgendes Gedicht zu lesen:

Wildost in Wien.

(Zu den Enthüllungen über ungarische Umtriebe dahier.)

All ihr Räuber der Abruzzen,
Aufgepaßt, ihr sollt da stützen!
All ihr Bravos und Banditen,
Beugt euch von ein paar Semiten!
Camorristen, Maffioten,
Alle seid ihr überboten!
O Rinaldo Rinaldini,
Du selbst warst so ein Genie nie!
Bauernschreck, bayrischer Hiesel,

8 Stanzel, Franz K.: *Europäer. Ein imagologischer Essay*. 2., akt. Aufl. Heidelberg: C. Winter, 1998, S. 14–17.

9 Zit. nach Stanzel, S. 53.

10 *Die Rote Fahne*, *Laßt Krieg sein!*, 3. Jg., Nr. 412 (18. September 1920), S. 3.

11 *Die Rote Fahne*, *Polnische Okkupation*, 3. Jg., Nr. 429 (8. Oktober 1920), S. 3.

12 *Die Rote Fahne*, *Die japanischen Banditen in Korea*, 4. Jg., Nr. 517 (22. Januar 1921), S. 5.

13 Ernő Bettelheim oder Bólyai (1889–1959) war ein kommunistischer Funktionär, vom Mai 1919 bis 1927 lebte er in Österreich, nahm an der Arbeit der KPÖ teil. Ab 1927 lebte er in der Sowjetunion. Nach 1945 war er Redakteur und Übersetzer in Budapest.

14 Vgl. dazu auch Gábor, Sándorné: *Ausztria és a Magyarországi Tanácsköztársaság*. Budapest: Akadémiai, 1969, S. 155.

Dir bleibt von dem Ruhm kein Bissel!
Schäm' dich, alter Schinderhannes,
Bettelheim viel besser kann es!
Preisgekrönter Held Breitwieser:
Warst halt doch kein Kerl wie dieser!
Selbst du großer Rosza (sic!) Sandor
Kommst uns als ein Dilettant vor
Gegen das, was in der neu'sten
Zeit heut' deine Landsleut' leisten!
Was die alles stellen an,
Kann nicht mal der stärkste Mann
Glauben ganz allein, na, na,
Dazu 'ne G.m.b.H.
Muß sich bilden, um zu glauben,
Was die Ungarn alles rauben.
Wie gleich Füchsen und gleich Dachsen
Schnüffelnd schliefen sie nach Maxen,
Suchen im Kanalgestank
Nach dem Goldschatz unsrer Bank
Und wie an den Bourgeoistischen
Gleich den Borgias Gift sie mischen
Und „Baon“ von Kommunisten
Die Kommune Wien verwüsten.
In der Strotterstrategie
Gab's noch nie ein solch Genie,
Wie es heut' der Magyar ist,
Nämlich – wenn das alles wahr ist,
Wenn die beiden Konfidenten,
Der von hier und der von dreuten,
Battik¹⁵ und der X dazu
Uns gemacht kein X für's U
Und wenn hinter all dem Bela Kun,
Dann sei dieser bange nicht;
Denn wenn er auch lange nicht
Bleibt in Pest Volkskommissär,
Macht er doch noch Karrier'
Als ein Kinoregisseur!¹⁶

Anlass dieses Gedichtes war ein in bürgerlichen Zeitungen Anfang Juli veröffentlichter Polizeibericht über einen angeblichen „Angriffsplan“ der ungarischen Gesandtschaft. Laut der österreichischen Polizei verfügte die Ungari-

15 Sándor Battik war ein Detektiv des ungarischen Gesandten Ernő Czóbel in Wien.

16 Kikeriki, 59. Jg., Nr. 28 (13. Juli 1919), S. 1.

sche Gesandtschaft über den Plan des Wiener Kanalsystems und man hätte aus dem Keller der Gesandtschaft durch einen Kanal in den Keller der Österreichisch-Ungarischen Bank gelangen können um die Bank auszurauben.¹⁷

Rinaldo Rinaldini, der bayrische Hiesel (alias Matthias Klostermayr), Schinderhannes (alias Johannes Bückler), Johann Schani Breitwieser, Sándor Rózsa – all diese Personen waren berühmte Räuber, Einbrecher, Kriminelle in der Vergangenheit. Nach dem unbekannten Verfasser des Gedichtes übertreffen aber Bettelheim und seine Landsleute diese früheren Auftragsmörder und Räuber, wobei aber verallgemeinernd die Magyaren gemeint sind. Hier haben wir es also nicht mehr mit der idealisierten Figur des Räubers, mit dem romantischen Helden des 19. Jahrhunderts zu tun.¹⁸

Liest man die Ungarn betreffenden Texte der Zeitungen und Zeitschriften dieser Jahre, so kann man häufig der Bezeichnung ‚Bluthund‘ begegnen. ‚Bluthund‘ war ein häufiger Topos der Ungarnchroniken, Ungarnbeschreibungen der Frühen Neuzeit, er bezieht sich aber in diesen Werken meistens auf die Türken.¹⁹ Während der Zeit der Räterepublik kommt die Bezeichnung ‚Bluthund‘ in konservativen, deutschnationalen und rechtsorientierten Zeitungen fast ausschließlich im Zusammenhang mit Tibor Szamuely (1890–1919) vor, der während der Räterepublik einer der Organisatoren des „Roten Terrors“ war, der sogar von dem Revolutionären Regierungsrat verurteilt wurde. Der ‚Bluthund‘ ist sozusagen ein ständiger Beiname von Szamuely.²⁰ Sogar in Nachrichten,

17 *A proletárdiktatúra előkészítése Bécsben a magyar tanácsköztársaság idején. Schober bécsi rendőrfőnök bizalmas jelentése.* In: Nyírvidek. 41. Jg., Nr. 40 (19. Februar 1920), S. 1–2.

18 Vgl. dazu Dukony, Mária: *Az Alföld a német irodalomban.* Budapest: Selbstausgabe der Verfasserin, 1937, S. 85–89.

19 Özyurt, Şenol: *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.* München, 1972 (= Motive. Freiburger Folkloristische Forschungen 4), S. 21–25. Vgl. dazu Behrend, Fritz: *Im Kampf mit dem Erbfeind.* In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, 25 (1915), S. 6–17; Horváth, Magda: *A török veszedelem a német közvéleményben.* Budapest, 1937 (= Minerva-könyvtár 112); Grothaus, Maximilian: *Der „Erbfeind christlichen Namens.“ Studien zum Türken-Feindbild in der Kultur der Habsburgermonarchie zwischen 16. und 18. Jahrhundert* (Diss. Masch.). Graz, 1986; Konstantinović, Zoran: *„Türk oder Griech.“. Zur Kontamination ihrer Epitheta.* In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts.* Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg: Winter, 1999, S. 299–314.

20 *Z. B. Volksblatt für Stadt und Land*, 50. Jg., Nr. 26, 29. Juni 1919, S. 2., *Volksblatt für Stadt und Land*, 50. Jg., Nr. 29 20. (Juli 1919), S. 2.

die über ihn sonst tatsachenbezogen berichten, wird er so erwähnt.²¹ Manchmal werden auch andere Teilnehmer der Räterepublik (jüdischer) ‚Bluthund‘ genannt, wie Béla Kun (1886–1939)²² oder im Allgemeinen Béla Kuns „Anhang von Diebsgesellen und Bluthunden“.²³

Nach dem Fall der Räterepublik und nach der Machtergreifung von Miklós Horthy kehrt sich aber die Lage um: jetzt wird in den linken, v. a. kommunistischen Presseorganen Horthy als ‚Bluthund‘ bezeichnet. Der anonyme Verfasser des Artikels *Der Arbeiterrat* nennt ihn z. B. in der *Roten Fahne*, „den Bluthund von Kattaro und jetzigen Bluthund von Betyarien“²⁴, aber auch in anderen Artikeln dieser Zeitung wird er so genannt.²⁵ Diese Bezeichnung beschränkt sich allerdings nicht auf Horthy, auch andere prominente Personen der neuen Macht werden manchmal so genannt: In dem *Arbeiterwille* werden István Friedrich (1883–1951), früherer Ministerpräsident bzw. Verteidigungsminister Ungarns „ein kalter Bluthund“²⁶, bzw. Pál Prónay (1874 – nach 1946) und Iván Héjjas (1890–1950), die Leiter des sog. Westungarischen Aufstandes 1921 ‚Bluthund‘ genannt.²⁷

Als im August 1921 Ungarn entsprechend den Friedensverträgen von Saint Germain und Trianon das sog. Deutschwestungarn an Österreich hätte übergeben müssen, bzw. als am 4. Oktober die Republik Lajtabánság ausgerufen wurde, vermehrten sich wieder die Texte in der österreichischen Presse, die für unser Thema relevant sind.

-
- 21 Neue Warte am Inn, 39. Jg., Nr. 32 (9. August 1919), S. 1., Vorarlberger Tagblatt, 1. Jg., Nr. 184 (13. August 1919), S. 1. – Weitere Beispiele: Die Neue Zeitung. Illustriertes unabhängiges Tagblatt, *Budapest vor der Einnahme*, 12. Jg., Nr. 122 (4. Mai 1919), S. 2; Volkspost, *Buntes Allerlei*, 13. Jg., Nr. 22 (30. Mai 1919), S. 7; Kikeriki, *Ungarischer Ausgleich*, 59. Jg., Nr. 29, 20. Juli 1919, S. 7; Der Montag, *Die Vorbereitungen für den Putschversuch in Ungarn*, 13. Jg., Nr. 469 (16. Juni 1919), S. 3; Neue Warte am Inn, *Theorie und Praxis*, 39. Jg., Nr. 32 (9. August 1919), S. 2; Landbote von Vorarlberg, *Los vom Sozialismus*, 39. Jg., Nr. 34 (23. August 1919), S. 3; Neue Freie Presse, *Petersburg gefallen*, Nr. 19811 (20. Oktober 1919), S. 1; Neues Wiener Journal. Unparteiisches Tagblatt, Eugen Szatmari: *Budapest unter der Herrschaft des Bolschewismus*, 28. Jg., Nr. 9459 (6. März 1920), S. 4.
 - 22 Volkspost, *Waidhofen a. d. Thaya*, 13. Jg., Nr. 32 (8. August 1919), S. 6; Deutsche Zeitung, *Bauerntag in Stainz*, 6. Jg., Nr. 47 (23. November 1919), S. 2.
 - 23 Badener Zeitung. Deutsch-freiheitliches und unabhängiges Organ, *Bela Kuns Glück und Ende*, 40. Jg., Nr. 63 (6. August 1919), S. 1.
 - 24 Die Rote Fahne, 4. Jg., Nr. 585 (13. April 1921), S. 6.
 - 25 Die Rote Fahne, *Horthy als Retter*, 4. Jg., Nr. 752 (26. Oktober 1921), S. 1; *Aus der Provinz*, 4. Jg., Nr. 770 (17. November 1921), S. 4.
 - 26 Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten, *Die Mitschuld Friedrichs an der Ermordung Tiszas*, 31. Jg., Nr. 213 (4. August 1920), S. 2.
 - 27 Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten, *Horthy gegen Karl – Die Bluthunde Pronay, Hejjas Karls Freunde*, 32. Jg., Nr. 87 (31. März 1921), S. 2.

Anlässlich der ersten Wiener Messe im Jahre 1921 erschien auf dem Titelblatt des *Kikeriki* ein Gedicht mit dem Titel *Wiens Gruß* an seine Messegäste, in dem die verschiedenen Länder, die an der Messe teilnahmen, begrüßt werden (wobei Gruß in einigen Fällen ironisch gemeint ist):²⁸

Wiens Gruß an seine Messegäste

Weiß das Herz voll ist,
Deß geht der Mund über.

Mylords and gentlemen!
Mit Freude wir, mit toller,
Den ersten Schilling seh'n
Und gar den ersten Dollar!
Sprecht nur ein einz'ges Wort,
Ja Ihr braucht bloß zu spucken,
Dann wird vor Euch sofort
Sich ganz Vienna bucken.

Mesdames et vous, messieurs,
Hoch stehen Ihre Franken!
Und „Parlez vous français?“
Mit Mutters Milch wir tranken.
Signori, bitte sehr,
Si parla italiano.
Ein Soldo gilt hier mehr
Als Lire in Milano!

Reichsdeutsche, juten Tach!
Die Mark, wo anders wenig,
Ist hier 'ne jute Sach',
Die Krone ist acht Pfennig.
Deshalb besungen sei,
Ihr braven deutschen Brüder,
Die Nibelungentreu'
Von uns aufs neue wieder!

Aus Holland, Schweden, Schweiz,
Herbei kommt, Ihr Neutralen!
Nichts kostet 's Euch bereits,
Und Ihr seid nicht zu zahlen!
Spanier und Portugies'
Und Gast aus Argentinien,
Eine Triumphpfort' grüß'
Euch all' an unsern Linien!

28 Kikeriki, 61. Jg., Nr. 37 (11. September 1921), S. 1.

Vaclav und S.H.S.,
 Nachbarn in Nord und Süden,
 Kommt, da Euch Kronenbaiss'
 Gleich uns ist nicht beschieden.
 Rumänen, gleicherweis',
 Ihr könnt hier billig prassen;
 Könnt Euch für ein paar Leis
 Sogar – Haarschneiden lassen!

Und – Janos, jo napot!
 Komm auch, du grimmer Nachbar!
 Der Grenzkrieg, großer Gott,
 Ist eigentlich doch lachbar.
 Wir bieten manches dir
 Und schmoll'n seh'n wir dich ungern,
 Westungarn gib dafür
 Uns, daß wir nicht verhungern!

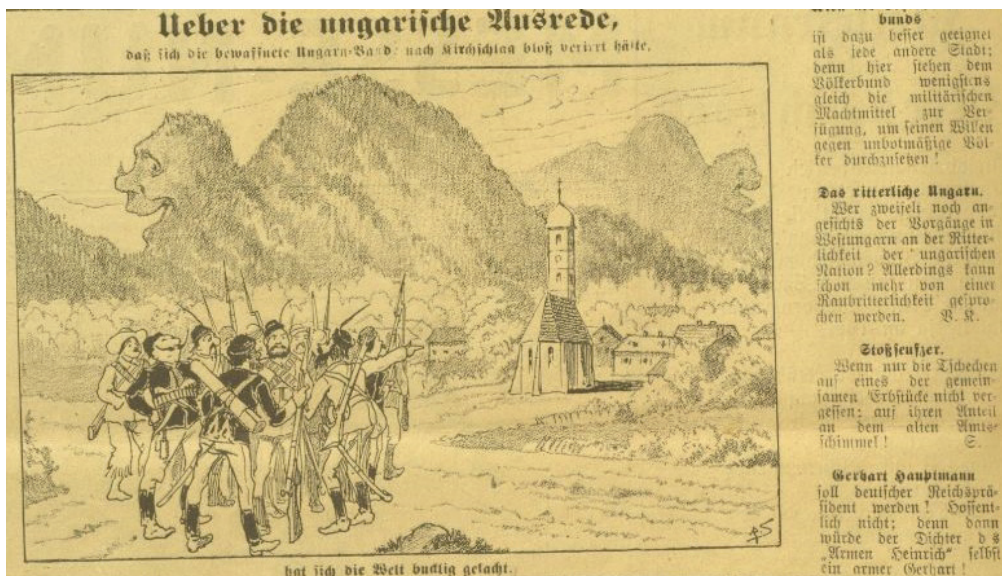
Es ist vielsagend, dass die Ungarn, das einzige Volk, das mit einem negativen Attribut belegt wird („du grimmer Nachbar“), erst in der letzten Strophe „begrüßt“ werden. János ist nämlich eine allegorische Figur für Ungarn, wie der Deutsche Michel für Deutschland, Marianne für Frankreich oder Uncle Sam für die USA, allerdings ist dieser János hier eine negative Figur. Er kommt in der österreichischen Presse dieser Jahre häufig vor. Es sei hier dafür ein Beispiel gezeigt:²⁹



29 Kikeriki, 61. Jg., Nr. 39 (25. September 1921), S. 2.

Bei dieser Karikatur (wie auch bei den weiteren) handelt es sich um das Ereignis, das in der ungarischen Geschichtsschreibung „Westungarischer Aufstand“ genannt wird. Als Ungarn das Gebiet Deutschwestungarns Österreich hätte übergeben müssen, kam es zu einem bewaffneten Kampf zwischen den österreichischen Gendarmen und den ungarischen Freischärlern unter der Leitung von Pál Prónay und Iván Héjjas, die die österreichischen Gendarmen aus Deutschwestungarn zurückdrängten. Auf der Karikatur des *Kikeriki* ist die Schießbude von János zu sehen, wo die Ungarn auf österreichische Gendarmen mit Bewilligung der Entente-Mächte schießen können.³⁰ Der lachende János trägt die typische Kleidung der ungarischen Bauern und Hirten (Stiefel, weite Hose [gatya], Hemd, Weste [lajbi] und Hut).

Auf der Karikatur *Ueber die ungarische Ausrede, daß sich die bewaffnete Ungarn-Bande nach Kirchschatz bloß verirrt hätte, hat sich die Welt bucklig gelacht* sind ungarische Soldaten/Freischärler zu sehen, mit dem großen Schnurrbart und der typischen ungarischen Kleidung der Husaren:³¹



Die Redensart „sich bucklig lachen“ verweist auf die Bucklige Welt in Niederösterreich. In dem Gedankensplitter *Das Ritterliche Ungarn*, der rechts neben dem Bild zu lesen ist, taucht wieder der ‚Räuber‘ auf.³² Da der Text neben der oben erwähnten Karikatur steht, gibt es keinen Zweifel, dass mit diesen Raubrittern diese Soldaten/Freischärler gemeint sind. Im deutschnationalen *Kikeriki*

30 Diese sind durch die allegorischen Figuren Marianne und Uncle Sam repräsentiert.

31 *Kikeriki*, 61. Jg., Nr. 38 (18. September 1921), S. 2.

32 Ebd.

können also die Ungarn unabhängig von ihrer politischen Einstellung ‚Räuber‘ genannt werden.

Auch die Identifizierung der Ungarn mit der Grausamkeit der Hunnen taucht jetzt wieder auf:³³



In der Mitte ist ein grausamer ungarischer Soldat zu sehen, der die friedfertige Austria, die hier nur noch die Republik Österreich personifiziert, ermordet. Nicht zufällig ist der Soldat, der Aggressor, schwarz gekleidet und die allegorische Frauengestalt weiß gekleidet: Die Farben entsprechen der grausamen bzw. friedfertigen, unschuldigen Natur der Gestalten, d. h. der beiden Völker, die sie repräsentieren. Der dazu gehörige Text lautet: „Es gibt nichts Neues unter der Sonnen, Es kommen nur wieder einmal die Hunnen!“ Hier ist wieder die Grausamkeit der Hunnen auf die Ungarn übertragen.

Diese allegorische Frauengestalt Austria ist auch auf der Karikatur *Der Erisapfel* zu sehen:³⁴

33 Kikeriki, 61. Jg., Nr. 41 (9. Oktober 1921), S. 3.

34 Kikeriki, 61. Jg., Nr. 38 (18. September 1921), S. 8.



Hier wird Austria von einem Mädchen in ungarischer Tracht angegriffen, Letzteres hat ein ganz böses Gesicht und scharfe Klauen, Österreich ist also auch hier das Opfer und Ungarn der böse Angreifer. Links oben ist Eris, die Göttin der Zwietracht und des Streites zu sehen, wie aber auf ihrer Bluse zu lesen ist, symbolisiert diese Figur die Entente-Mächte, die sich nicht einmischen.

Ähnliches sehen wir auf der Karikatur *Austria im Völkerbund*:³⁵

³⁵ Kikeriki, 61. Jg., Nr. 39 (25. September 1921), S. 8.



Hier wird Austria von einem Ungarn mit einem Stein beworfen, und zwar von draußen, Ungarn wurde nämlich erst 1922 Mitglied des Völkerbundes. Der Mann trägt die typische Kleidung eines ungarischen Adligen. Unter dem Bild ist ein ironischer Text zu lesen: „Wir begrüßen unsere jüngste Kollegin Austria, die in unserem Bunde endlich Schutz und Sicherheit vor ungerechtfertigten Angriffen gefunden hat!“ Der Ungar ist also wieder der Angreifer.

Karikaturen (diese in den meisten Fällen bimedialen Formen) reflektieren aktuelle Ereignisse und kommentieren sie satirisch überzeichnet. Der Karikaturist greift – wie auch hier – häufig auf Stereotype zurück, von denen er

glaubt, dass diese den Lesern bekannt sind.³⁶ Die Karikaturen „eröffnen [...] uns die Möglichkeit, etwas über tief in der Gesellschaft verankerte Mentalitäten und Stereotype zu erfahren und deren Entwicklung vor dem Hintergrund des damaligen Tagesgeschehens zu analysieren.“³⁷

Im folgenden Gedicht von „Jeremias“ finden wir wieder manche Topoi, die aus den Chroniken und Ungarnbeschreibungen der früheren Jahrhunderte bekannt sind:³⁸

Magyarische Zeitrechnung

Magyaren schreiben als Jahresdatum
921 post Christum natum,
Denn tausend Jahre sind spurlos vergangen,
Nur die »Kultur« hat bissel verfangen,
Éljen!

Weil Schwab versucht hat, sie zu lackieren,
Id est, wie man sagt – zu europäisieren;
Doch – baszom a kutyát – tausend Jahr'
Ist Betyár geblieben, was Betyár war.
Éljen!

Ob Béla Kun oder Horthy regiert,
Die Basis bleibt fest und unberührt,
Und wenn Schwab zweifelt und widerspricht,
Hejas und Prónay dulden das nicht.
Éljen!

Von Arpád bis Szamuély nämlich
Ist aus Prinzip es nicht unbequemlich,
Daß Betyár absticht jedermann,
Der nicht auf Basis sitzen kann.
Éljen!
Kérem – in Burgenland beispielsweise
Schickt Menschen man auf die Himmelfahrt,
Bloß weil sie magyarisch nicht sprechen können,
Oder sich schwabisch Schneider benennen.
Éljen!

36 Kienemann, Christoph: Das Bild der Deutschen in der polnischen Karikatur 1885–1914. Schriftenreihe der GFPS e.V., Ausgabe 04/2013, S. 2. <http://www.gfps.org/materialien/schriften/schriftenreihe/2013/das-bild-der-deutschen-in-der.pdf> (26.09.2017)

37 Ebd., S. 3.

38 Die Muskete, Bd. 33, Nr. 10 (8. September 1921), Beiblatt, S. IV. – Hinter dem Pseudonym Jeremias steckt der in Böhmen geborene Autor Rudolf Jeremias Kreutz (eigentlich Rudolf Křiž, 1876–1949), der als freier Schriftsteller tätig war. Der Kriegsgegner und Antimilitarist Kreutz zeigte sich in seinen Lustspielen und Gedichten als begabter Satiriker. S. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Hg. von der Öst. Akad. d. Wiss. Bd. 4. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1969, S. 275.

Und niemals wird sich die Basis wenden. –
 Man muß den Magyaren Kalender senden
 Und ihnen auch sonst zarte Winke geben,
 Daß wir im andern Jahrtausend leben.
 Éljen!

Jeremias

In den ersten zwei Strophen lesen wir über die Kulturlosigkeit der Ungarn bzw. darüber, dass die Deutschen dieses Volk zu „lackieren“, d. h. europäisieren versuchten. Deutsche Reisende bemerkten in ihren Werken bereits in den früheren Jahrhunderten oft den Mangel an Kultur in Ungarn.³⁹ Dass die Deutschen die kulturschaffende Nation in Ungarn waren, war ein immer wiederkehrendes Klischee in den Werken über Ungarn. Wie László Tarnói formulierte: „Die Ungarn [...] bedürfen der sorgfältigen bzw. umsichtigen Verbreitung der höheren geistigen, moralischen, wirtschaftlichen, ja sogar politischen Kultiviertheit der Deutschen.“⁴⁰ Dies wurde seit dem Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert immer wieder artikuliert.⁴¹ Ernst Moritz Arndt schrieb z. B., die ungarischen Könige riefen die deutschen Kolonisten ins Land, weil sie „ihr asiatisches Volk europäisieren und humanisieren wollten.“⁴² Dem Dichter nach ist es aber egal, wer in Ungarn regiert (oder man könnte sagen: welcher Bluthund in Ungarn regiert), Béla Kun oder Miklós Horthy, Fürst Árpád oder Tibor Szamuely, sie sind alle „Betyáren“, alle genauso grausam. Der Ungar ist also ab ovo kulturlos (seine Kultur ist nur eine Lackierung) und er ist barbarisch, wie zur Zeit der Magyarenzüge.

In der damals deutschnationalen und Entente-feindlichen Wiener Wochenzeitung *Der Morgen* ist in der Rubrik *Dummheiten der Woche* folgender Text erschienen, der ironisch auch die Kulturlosigkeit der Ungarn aufgreift: „Die Kunstschatze aus dem Esterhazyschen Besitz in Eisenstadt sind gelegentlich der Räumung weggeschafft worden. – Wenn die österreichischen Hunnen einmarschieren, müssen natürlich die ungarischen Kulturträger retten, was zu retten ist.“⁴³

39 Veit, Zita: Schemabasierte Repräsentation: Pusztaromantik im Dienste der deutschen Romantik. In: Mitteleuropäischer Kulturraum. Völker und religiöse Gruppen des Königreichs Ungarn in der deutschsprachigen Literatur und Presse (16.–19. Jahrhundert). Hg. von Klára Berzeviczy/László Jónácsik/Péter Lőkös. Berlin: Frank und Timme, 2015 (= Literaturwissenschaft 52; Abrogans 4), S. 169.

40 Tarnói, László: Deutschsprachige Ungarnbilder um 1800. In: Das Ungarnbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Ungarn. Materialien des wiss. Symposiums am 26. und 27. Mai 1995 in Hamburg. Hg. von Holger Fischer. München: Südosteuropa-Gesellschaft, 1996 (= Aus der Südosteuropa-Forschung 6), S. 31–45, hier S. 34.

41 Tarnói, S. 34.

42 Arndt, Ernst Moritz: Erinnerung an Ungern. Ein kleines Anhängsel. In: Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. 1. Theil, 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig: Heinrich Gräff, S. 294.

43 Der Morgen. Wiener Montagsblatt, 12. Jg., Nr. 35 (29. August 1921), S. 5.

„[...] tausend Jahr' / Ist Betyár geblieben, was Betyár war“ steht es im oben erwähnten Gedicht. In der kommunistischen und sozialdemokratischen Presse wird Ungarn häufig ‚Betyarien‘ genannt, und zwar in erster Linie nicht in den satirischen oder humoristischen Texten, sondern in den Nachrichten oder Berichten, d. h. in tatsachenbezogenen journalistischen Gattungen.⁴⁴ Letztere dürfen/dürften im Prinzip keine Kommentare, Wertungen oder Meinungen in die Nachricht einbringen. Die Bezeichnung ‚Betyarien‘ hat hier aber eindeutig eine negative Konnotation. Auch prominente Personen werden ‚Betyár‘ genannt: Nándor Bernolák, der Minister für Volkswohlfahrt der Bethlen-Regierung wird „Horthy-Betyar“ genannt, weil er nicht erlaubte, dass die Kinder der eingekerkerten ungarischen Revolutionäre einige Wochen in einem Schönbrunner Kinderheim verbringen.⁴⁵ Wie aber auch aus den Daten hervorgeht, handelt es sich hier immer um das Horthy-Ungarn, um die politische Elite, verallgemeinernd wird nolens volens jedoch das ganze Land mit all seinen Bewohnern „Betyarien“ genannt.

In dem anonym erschienenen Artikel *Magyarisch-Mazedonien* (der Titel ist ein Hinweis auf die balkanischen Zustände), der die politischen und wirtschaftlichen Probleme Ungarns im Zusammenhang mit den in Deutschwestungarn tätigen Freischärlern behandelt, lesen wir eine sehr scharfe Kritik über das Horthy-Ungarn:

„Der den Namen des Christentums schändende Kurs, der Verträge unterschreibt, mit dem Vorhaben, sich einen Teufel um sie zu scheren, der katholische Bischöfe, aristokratische Kurtisanen, jüdische Schieber und Ententediplomaten zu einem bewunderungswürdigen Gespann vereinigt, auf dessen Bock mordende und räuberische Offiziere mit der Peitsche knallen; der Betyar des großen Bakonyerwaldes, der in der Uniform der nationalen Armee einherstolztiert, der Mord und Plünderung in friedliche Gebiete trägt und den mit dem Kreuze geschmückten Galgen als Wahrzeichen mit sich führt: diese entsetzliche, von Weihrauch, Blutdunst, Rausch und Zigeunermusik umwobene Barbarei wurde erst jetzt allen sichtbar.“⁴⁶

Das aggressive, militaristische und barbarische Ungarn erscheint in diesem Text, bei der Charakterisierung bedient sich aber auch dieser Verfasser alter Topoi und Klischees. Im „Betyar des großen Bakonyerwaldes“ erkennt man leicht die Allusion auf Nikolaus Lenaus Gedicht *Der Räuber im Bakony*, allerdings

44 Z. B. *Die rote Fahne, Aus dem Betyarien-Ungarn*, 4. Jg., Nr. 605 (6. Mai 1921), S. 4; *Die bürgerliche Presse wie sie ist*, Nr. 652 (1. Juli 1921), S. 1; *Die Helden der Brachialgewalt als Banknotenfälscher*, Nr. 654 (3. Juli 1921), S. 6; *Die bettelnde Hure*, Nr. 657 (7. Juli 1921), S. 1; 55 *Donauleichen in Betyarien*, Nr. 668 (20. Juli 1921), S. 6; *Wie man in Ungarn zurückgekehrte Kriegsgefangene behandelt*, Nr. 709 (6. September 1921), S. 4; *Die Ansprache „Genosse“ in Betyarien verboten*, Nr. 746 (19. Oktober 1921), S. 6; *Arbeiter-Zeitung, Kriegswolken auf dem Balkan*, 33. Jg., Nr. 274 (6. Oktober 1921), S. 1.

45 *Arbeiter-Zeitung, Auch die Kinder sollen zugrunde gehen*, 33. Jg., Nr. 220 (12. August 1921), S. 6.

46 *Arbeiter-Zeitung*, 33. Jg., Nr. 267 (29. September 1921), S. 1.

ist der Räuber in diesem Artikel keine idealisierte Figur. Zigeuner, Zigeunermusik gehörten ebenso zum stereotypen Ungarnbild (und wir können hier nicht nur an Lenas Gedicht *Die drei Zigeuner* denken, sondern auch an Ungarnbeschreibungen des 19. Jahrhunderts).

Hier lässt sich auch eine Parallele zu österreichischen Plakaten der Volksabstimmung in Ödenburg ziehen:



Auf dem Plakat des in Österreich gegründeten Ödenburger Heimatdienstes mischen sich die stereotypen Bilder des magyarischen Lebens: Das Skelett trägt nämlich die typische Kleidung der ungarischen Puszta-Hirten, es spielt aber auf der Geige wie der Zigeunerprimás. Das Bild suggeriert dem Betrachter, dass Ungarn für ihn den Tod bedeuten würde. Dies wird auf dem anderen Plakat noch eindeutiger, wo man vor die Wahl gestellt ist: entweder Ungarn, das Tod,

Plünderung, Verwüstung, Grausamkeit bedeutet, oder Österreich (repräsentiert durch die allegorische Frauengestalt), das ein friedliches Leben garantiert.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den besprochenen (und vielen anderen) Werken die Bewertung Ungarns und der Ungarn stark von alten Stereotypen beeinflusst ist. Stereotype gewinnen in Kriegs- und Krisenzeiten – wie oben erwähnt – immer an Bedeutung und diese Jahre nach dem Ersten Weltkrieg können wir mit Recht als eine Krisenzeit in Österreich betrachten. In diesen Texten und Karikaturen werden schon bekannte Bilder auf neue politische Situationen übertragen. Kommen diese Stereotypen in den traditionellen journalistischen Gattungen vor, so handelt es sich nicht nur um einen nationalen Gegensatz, sondern auch um einen politischen Gegensatz. In den Gedichten aber ist das Ungarnbild viel mehr mit Vorurteilen, Emotionen des Verfassers befrachtet.